



Abend =

Zeitung.

18.

Dienstag, am 21. Januar 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (2b. Helt).

G ü n t h e r,
Fürst zu Schwarzburg, Sonderhausen.

Hört, Fürstenfeinde, meine Mähr!
Fast glaub' ich, sie gefällt Euch sehr,
Ihr dürftet selbst sie nützen;
Hört, wie im deutschen Vaterland
Gesetze, aus der Fürsten Hand,
Bedrängte Armuth schützen!

Im freien Rom, vor alter Zeit,
Kein Schuldner fand Barmherzigkeit,
Man nahm ihm jede Habe;
Man nahm ihm selbst den eignen Leib,
Macht' ihn zum Sklav' mit Kind und Weib,
Bis zum ersehnten Grabe.

Noch heut' im frommen Albion,
Da nimmt dem armen Unglückssohn
Man Freiheit, Rock und Bette;
Und noch an manchem andern Ort
Schickt man als Bettelmann ihn fort
Und gönnt ihm keine Stätte.

Doch gibt's im lieben deutschen Land
Ein Fleckchen, Thüringen genannt,
Da herrscht ein Fürst der Armen;
Ihm war ihr Druck von je ein Graul,
An ihrem Schweiß hat er nicht Theil,
Sie theilen sein Erbarmen.

Durch ein Gesetz er streng gebot,
Zu schonen armer Schuldner Noth,
Sie nicht auf's Stroh zu betten;

Und wo sich guter Wille zeigt,
Ob auch die Kraft dem Schicksal weicht,
Zu suchen ihn zu retten.

Dem Künstler, fleiß'gen Handwerker,
Wenn er die Schuld nicht zahlen kann,
Soll man das Werkzeug lassen;
An Wäsch' und nöth'gem Hausgeräth,
Um das für Weib und Kind er fleht,
Soll ihn kein Büttel fassen.

Dem Ackermann darf seinen Pflug,
Sein Feldgeräth, zusammt dem Zug
Der Gläub'ger nicht entführen;
Auch Saat und Futter nimmt man nicht
Dem armen schuldbedrängten Wicht:
Der Fürst schenkt die Gebühren.

So will's des Herrschers Machtgebot,
Und tausend Arme fleh'n zu Gott
Für ihn zu Sonderhausen;
Er ist des harten Wuchers Feind,
In seinem Busen muß vereint
Mit Glück, der Friede hausen.

Mich aber treibt kein Schmeichelsinn,
Nicht, glaubt es, Durst nach Ehr', Gewinn,
Den Fürsten zu besingen,
Dem, wenn er hochehoben steht,
Des Kleinsten Jammer nicht entgeht,
Der eilt, ihm Trost zu bringen.

Wo immer nur ich's finden kann
Das Schöne, Edle, zieht mich's an,
Begeistert muß ich's singen;

Doch seh' am liebsten hoch ich's fleh'n,
Und Hand in Hand mit Fürsten geh'n,
Und Heil den Völkern bringen.

H. Pierre.

S e l i m .

(Fortsetzung.)

Während der Zeit, daß Alles mit größter Eile zur Abreise bereitet wurde, hatte der Großmeister öfters Unterredungen mit dem Prinzen, öfter noch war Achmed bei ihm. Es trat eine förmliche Unterhandlung ein, da Achmed so viel als möglich seinen Gebieter für jeden Unfall sicher stellen wollte. Der Großmeister versprach, den Prinzen auf ein Schiff des Ordens mit satzamer Bedeckung nach Frankreich bringen zu lassen, ihm dort die Comthurei Bourgneuf in Auvergne, wo sonst der Großprior zu residiren pflegte, einzuräumen und ihm überdies noch einen Jahresgehalt auszahlen zu lassen, über den man sich späterhin vergleichen würde. Dem Prinzen blieb alle Freiheit, nur versprach er, nicht ohne Erlaubniß des Ordens seinen Wohnsitz zu verändern. Zugleich stellte Selim drei Urkunden aus. In der ersten ertheilte er dem Großmeister Vollmacht, mit Bajazet einen wo möglich vortheilhaften Frieden für ihn zu schließen, ein Beweis, wie er so ganz die Hoffnung, den Thron seines Vaters zu besteigen, ausgegeben hatte, oder vielmehr, wie sehr der Orden wünschte, sich Bajazet zu verbinden, da man Selim solche Urkunde auszustellen vermochte. In der zweiten erklärte er, daß er freiwillig Rhodus verlassen und eine entferntere Gegend zu seinem Aufenthalt gewählt habe. In der dritten, die mit der ersten ganz widersprechend war, versprach er, im Fall er so glücklich seyn würde, sein Reich oder wenigstens einen Theil desselben wieder zu erlangen, aus Dankbarkeit für die gastfreundliche Aufnahme, dem Orden und seinen Unterthanen freien Handel in seinem ganzen Reiche zu gestatten, jährlich 300 Christensklaven ohne Lösegeld frei zu geben und 150,000 Goldkronen zur Entschädigung der für ihn aufgewandten Kosten zu zahlen.

Diese Verhandlungen, die doch nicht ganz geheim bleiben konnten, schienen den Abgesandten Bajazet's nicht zu kümmern; er unterhandelte nur wegen eines dauernden Friedens mit dem Orden, späterhin jedoch gab er nicht undeutlich zu verstehen, wie Bajazet hoffe und wünsche, daß der Großmeister eine

Gesandtschaft nach Constantinopel senden möchte, dort das Weitere zu beschließen, da es wohl noch mehre Punkte gäbe, über die man sich zu verständigen hätte; Selim's erwähnte er zwar mit keinem Worte, gab aber doch deutlich zu verstehen, daß das Schicksal dieses Unglücklichen Hauptbedingung eines dauernden Friedens seyn würde.

Dies Alles bestimmte Peter d'Aubusson noch mehr, die Abreise Selim's zu beschleunigen. Bald war die kleine Flotte segelfertig und der Großmeister und die Ritter begleiteten den Prinzen mit allem möglichen Pomp nach der für ihn bestimmten Galeere, wohin die immer noch nicht ganz hergestellte Fatime schon früher in einer Sänfte getragen worden war. Auch Achmed und Ali begleiteten ihren Herrn.

Sobald die Flotille den Hafen verlassen hatte, schickte der Großmeister die beiden Ritter Duprat und Mont Arnaud nach Constantinopel ab. Dort kam nach manchem stolzen Worte des Großveziers bald ein Vergleich zu Stande, dessen Hauptpunkt das fernere Schicksal Selim's bestimmte. Der abgeschlossene Waffenstillstand und die Handelsbegünstigungen waren ganz zum Vortheil der Ritter, nur mußte der Großmeister versprechen, den Prinzen Selim stets unter Aufsicht und im Gewahrsam des Ordens zu halten, ihm keinen christlichen Fürsten zu übergeben, damit keiner die Gelegenheit ergreifen könnte, unter dem Vorwande, des Prinzen vermeintliche Rechte auf den Thron geltend zu machen, Unruhen im türkischen Reiche anzustiften. Dafür bezahlte Bajazet jährlich dem Großmeister zur Unterhaltung Selim's die für die damalige Zeit ungeheure Summe von 45,000 venezianischen Dukaten.

So schien das Schicksal des unglücklichen Fürsten für immer entschieden und aller Hoffnung, den Thron seines Vaters mit dem Schwerte in der Hand zu gewinnen, beraubt, konnte sein künftiges Leben nur eine ehrenvolle glänzende Gefangenschaft seyn. Der Orden hatte ihm sein Wort gebrochen, die Rechte der Gastfreundschaft verletzt und die Achtung, die man dem Unglücke schuldig ist, vergessen. Zufrieden, an Selim einen Bürgen für Bajazet's Unthätigkeit zu haben, kümmerte sich selbst der sonst so edle Peter d'Aubusson nicht um das Urtheil seiner Zeitgenossen und der Nachwelt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Napoleon's Zusammenkunft mit Frau von Staël.

Ueber diese merkwürdige und auf der Letztern Schicksal so einflußreiche Zusammenkunft ist so viel Verschiedenes bereits geschrieben und erzählt worden, daß wir unsern Lesern ein Vergnügen zu machen glauben, wenn wir eine neue Schilderung derselben aus Arnault's eben erschienenem vierten Theile seiner „Erinnerungen eines Sechszigers“ hier mittheilen. Arnault's Stimme muß aber hier um so entscheidender seyn, da er es war, der bei dem Feste, das damals Talleyrand dem General Buonaparte zu Ehren gab, diesem Frau von Staël vorstellte.

„Ich kannte — schreibt er — diese Dame noch sehr wenig. Nach dem von ihr deshalb ausgesprochenen Wunsche hatte ich mich vor meiner Reise nach Italien von Regnault in ihrem Hause aufführen lassen, war aber nicht wiedergekommen, obgleich mich ihr höchst artiger Empfang, wiederholte Einladungen und der Werth, den ich auf diese Zuvorkommenheiten legte, dazu hätten veranlassen sollen.

„Man kann Ihren General nicht geradezu anreden! — sagte sie zu mir — man muß sich ihm vorstellen lassen.“ — Nachdem was er mir vertraulich gestanden und was ich überhaupt von gewissen Vorurtheilen in ihm gegen diese Dame kannte, fürchtete er den herrschsüchtigen Geist derselben und ich gab mir also Mühe, sie von diesem Entschlusse abzubringen, da ich irgend eine Unannehmlichkeit für sie befürchten mußte. Gerade heraus konnte ich ihr das freilich nicht sagen. Meiner sich bemächtigend führte sie mich also ohne weiteres zum General, mitten durch den Kreis, der ihn umgab und der sich zurückzog oder vielmehr den sie zurückschob. Da ich gezwungen war, ihren Willen zu erfüllen und die Verantwortlichkeit, welche schon ein sehr bedeutungsvoller Blick mir aufbürdete, von mir abzulehnen wünschte, sagte ich: Frau von Staël versicherte, mein General, bei Ihnen noch einer andern Empfehlung als ihres bloßen Namens Namens zu bedürfen und verlangt daher, daß ich sie Ihnen vorstelle. Erlauben Sie mir, ihr zu gehorchen.

„Nun drängte sich der Kreis wieder dichter um ans, denn Jedermann war neugierig, die Unterredung zu hören, die sich nun zwischen zwei solchen Personen anknüpfen würde. Man glaubte Talestris mit Alexander oder die Königin von Saba mit Salomon zu erblicken. Frau von Staël überhäufte zuerst Buonaparte

mit gewaltig emphatischen Complimenten, welche er nur sehr kalt, aber doch sehr höflich beantwortete. Eine andere Person wäre nun nicht weiter gegangen; Frau von Staël aber fest entschlossen, ein förmliches Gespräch mit ihm durchzuführen, gab gar nicht Acht auf den Verdruß, der sich in Miene und Ton deutlich bei ihm zeigte, verfolgte ihn unausgesetzt mit Fragen und sagte, indem sie ihm zugleich mit Vernehmung ließ, daß er für sie der erste Mann in der Welt sey, zu ihm: General, welche Frau würden Sie am meisten lieben? — Die meinige. — Das ist sehr natürlich; aber welche würden Sie am höchsten achten? — Die welche sich am besten in ihrem Hauswesen zeigte. — Auch das ist ganz einfach; aber, um es kurz zu sagen, welche würden sie für die erste aller Frauen halten? — Die am meisten Kinder bekäme, gnädige Frau. — Und damit drehte er sich um und ließ sie allein in einem Kreise stehen, den diese Abfertigung mehr ergözte als sie.

„Ganz betreten über ein Resultat, das ihren Erwartungen so wenig entsprach, sagte sie zu mir: Ihr großer Mann ist ein sehr sonderbarer Mann!“ H.

Sittensprüche aus einem neuern chinesischen Buche.

Es ist nicht hinreichend, bloß die Welt zu studiren, um zu wissen, wie man sich darin betragen soll; man muß sich auch selbst studiren und jeden Abend prüfen, was man des Tages über gethan hat. Wenn wir eine Handlung begehen, die wir zu be-reuen Ursache haben, so müssen wir solche Anstalten treffen, daß wir sie nie wieder verschulden und daß wir uns bessern; haben wir aber im Gegentheil uns nichts vorzuwerfen, so können wir das süße Vergnügen schmecken, das mit dem Bewußtseyn eines tadellosen Wandels verbunden ist.

Da der Mensch einmal auf der Erde lebt, so gibt es auch eine Art und Weise, wie er auf derselben leben muß und die Ungleichheit der Stände ist ein nothwendiges Uebel. Wenn Jedermann nichts thun oder nur auf sein Vergnügen denken wollte, wo würde Nahrung, wo die zu deren Production erforderlichen Arbeiter, wo endlich die eben so nöthigen dienenden Hände herzunehmen seyn?

Karl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Weimar.

(Fortsetzung.)

Diesem Gesellschaftsfeste folgte das mit höchster Bewilligung von der Büchschützen-Compagnie, die sich durch Hinzutreten einer großen Anzahl hiesiger Bewohner aus den gebildeten Ständen neu und in der Uniformirung geschmackvoll gestaltet hat, veranstaltete solenne, zehn Tage andauernde Bogelschießen; ein Volkfest, das in Weimar nicht fehlen darf und also in dessen Annalen immer erwähnt werden wird. Obgleich vom Wetter nicht eigentlich begünstigt, hatte es der Künste produzierenden Leuten und, durch diese angelockt, der schaulustigen Gäste doch viele herbeigezogen, so daß man es ein ziemlich besuchtes Volkfest nennen kann.

In der Schießloge waren die Schützen bei ihrem Lagerbiere äußerst vergnügt oder bewiesen durch ihre Lebendigkeit wenigstens, daß man es auch ohne Wein- oder Punsch-Zechgelage sehn kann. — Ein hochgeachteter Staatsbeamteter der höhern Klasse, mit einem Worte ein Mitglied des Staatsministeriums, hat täglich den Schießübungen der Schützen beigewohnt, an ihren Abendunterhaltungen Theil genommen und sich dann unter das Schützencorps selbst aufnehmen lassen; es dürfte hieraus auf den unter ihnen herrschenden aimablen und traitablen Ton zu schließen sehn.

Zu den beachtenswerthen, zur Schaulust aufgestellten Sehenswürdigkeiten gehörte unstreitig die Menagerie des Hrn. Polito; merkwürdig durch die bewirkte Paarung eines Löwen mit einer Tigerin. Letztere hatte hier zwei Junge geworfen, aber auch sogleich, ehe man es zu verhindern vermochte, das eine davon gestressen. — Nächst dieser Menagerie zogen insbesondere die künstlerischen Darstellungen der Josephine Werthermann die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Sie gehören in die Klasse der Jonglerie, aber bekennen muß man, daß jedes Schaustück in seiner Art ein Kunstwerk war, dessen Eindruck durch den edeln Anstand, durch die schlanke und wohlgefällige Bühnengestalt, durch die außerordentliche Gewandtheit derselben und durch die Sicherheit ihrer Bewegungen verstärkt wurde. Die Kraft- oder athletischen Kunststücke ihres Begleiters Eubr kamen aber denen von Lebesnier und Kappo geleisteten nicht gleich.

Nächst ihm kann man die im August und September in Neustadt und Jena stattgehabten Gesangs-feste, wovon besonders das letztere im Freien, auf dem schönen Plage vor der Rosenmühle oberhalb der Stadt, durch die Musikstücke des hiesigen trefflichen Militär-Hautboistencorps unterstützt, gehaltene sehr viele Fremde nach Jena gezogen hatte, ebenfalls Volk-feste nennen. — Für die Bewohner der Stadt Ilmenau schuf sich ein solches durch die Anwesenheit der Frau Großherzogin, die seit dem Jahre 1805 jene Gegend nicht besucht. Der Jubel der dort lebenden biedern Waldbewohner soll sehr groß gewesen seyn, die Stadt Ilmenau selbst, vermöge der Guirlanden, Blumengehänge und Kränze, einem blühenden Garten gleichlichen haben.

Gehen wir nun zu etwas Ernsterem über, so müssen wir zuerst der Kunstausstellung des freien Zeich-

neninstitutes gedenken. Neben recht brav ausgeführten Probearbeiten der Eleven dieses Institutes fanden sich recht lobenswerthe Gemälde von den Lehrern derselben und andern Malern eingesendet vor. Dahin gehören insbesondere zwei Landschaften in Del von Preller und Kaiser gemalt, welche zwei Meister beurkundeten. Das von dem erstern gelieferte, einen Urwald darstellend, dürfte den Preis vor dem zweiten, eine Gegend Italiens zeigend, verdienen. Nächst diesen gefielen besonders die Genrebilder des in Bremen lebenden, hier geborenen Malers Remde, eines vor-maligen Zöglings des Institutes. Die von Schmelzer in Kreide gezeichneten Portraits gaben den besten Beweis von der Geschicklichkeit und Fertigkeit dieses Künstlers in diesem Genre. Die von Marters freig gelieferten Gemälde bezeichnen annoch den Ans-fänger, können aber als Zeugnis gelten, daß er in der Folge etwas leisten wird. Dem Seidler hatte bloß ein früher schon ausgestellt gewesenes Gemälde in die diesjährige Ausstellung abgegeben; ihr Name ist schon seit längerer Zeit der Kunstwelt rühmlich bekannt.

Der Zeitpunkt der diesjährigen (fünften) Gemüße-, Obst- und Weinausstellung des Vereines für Blumistik und Gartenbau vom 14. — 16. October war sehr passend an den Tagen des Jahrmarktes gewählt; es konnten daher weit mehr Fremde als in der Regel zum Besuche dieser Ausstellung hierher zu kommen pflegen, von dem Nutzen und dem Einflusse dieser Einrichtung durch die Reichhaltigkeit der eingesendeten Producte sich überzeugen. Aus Weimar allein waren an Gemüse 118 Nummern; aus andern Gegenden des weimarischen Kreises ebenfalls an 100 Nummern; an Handels- und officinellen Gewächsen an 40 Nummern ausgestellt; an Obst, dessen Aernte besonders in Weimar und der Umgegend sehr reichhaltig gewesen, war zwar, so wie in Weimar, eine geringere Anzahl vorhanden als im vorigen Jahre, aber das Ganze bestand in vorzüglich schönen und seltenen Exemplaren. Unter ihnen verdient ein vom Küchenmeister Dietrich aus Gotha eingesendeter Zwit-terapfel als seltenes Naturspiel besondere Erwähnung, da sich diese Frucht nicht nur durch zwei ab-stechende Farben bemerkbar machte, sondern auch mit diesen Farben die Sommer- und Winterfrucht in einem Exemplare zu vereinigen schien. — Unter den Gemüsen zeichnete sich besonders der schwarze Blumenkohl und drei Sorten bunter Mangold aus.

Zu den örtlichen besondern Ereignissen gehört die am 28. November erfolgte Hinrichtung des 33 Jahre alten Gradirers Adam Eschner aus Stadtsulza, der im December 1831 mit noch vier Anderen die daselbst wohnende hochbejahrte Kaufmannwitwe Dietrich beraubt und ihr durch zugesetzte Mißhandlungen den augenblicklichen Tod bereitet hatte. Er zeigte beim Hinausgehen zum Richtplatz und bei der Hinrichtung viele Standhaftigkeit und Reue, dem ihn begleitenden Prediger seine beiden Kinder dringend empfehlend.

Zu den allgemeinen Ereignissen der Umgegend sind die im Laufe dieses Herbstes auf dem Lande so häufig vorgekommenen Brände zu rechnen, wobei besonders die im Zeitraume von 14 Tagen in dem Dorfe Kleinmölsen dreimal vorgekommenen Feuersbrünste, deren Entstehung man bösslicher Brandstiftung unterlegen will, erwähnt werden müssen.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der E. A. Hartleben'schen Buchhandlung in Pesth.)